

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 10

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

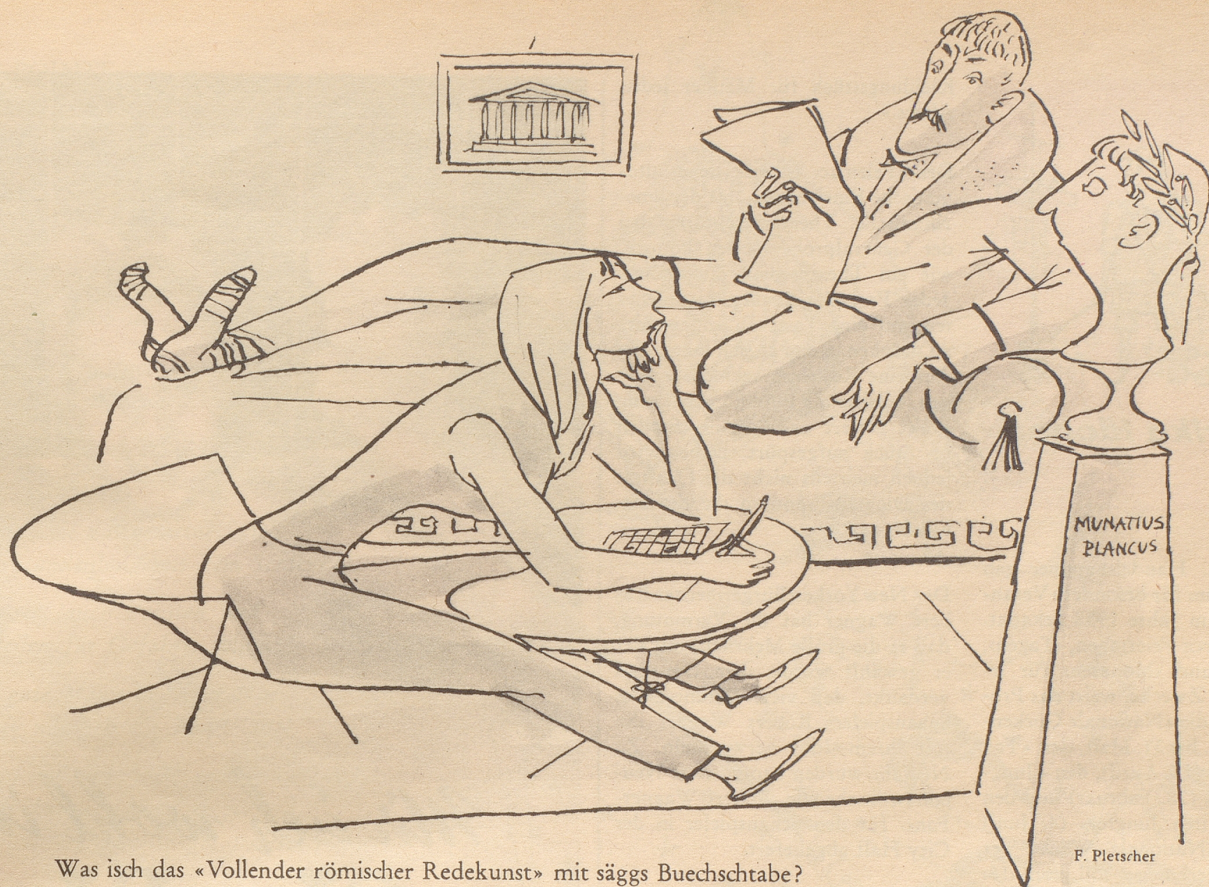
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Was isch das «Vollender römischer Redekunst» mit säggs Buechschtabe?
Dängg «Waggis»!

mut. Er schlug Frau Dubelstein am hellen Werktag vor, Champagnerkraut mit Ananas und Sahne zu kochen. Er behauptete drei mal drei sei achtzehn. Das berühmte Götz-Zitat legte er der Frau von Stein in den Mund. Dodo gab er den Rat, mit einem jungen Mann ohne Vermögen ins Wochenende zu fahren.

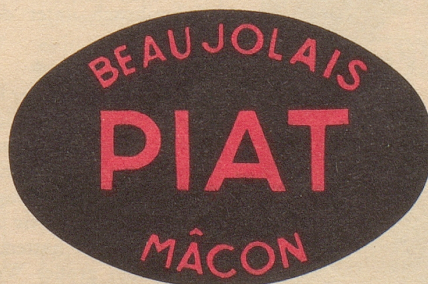
Doch schon am anderen Tag arbeitete er wieder zuverlässig. Auf Herrn Dubelsteins Bemerkung, es sei doch schade, daß man Robby zwecks Urteilsbildung nicht mit ins Kino nehmen könne, verbat er sich diese Zumutung energisch mit dem Hinweis, er sei immerhin ein elektrisches Gehirn. In einem Punkt brachte er es allerdings nie auf menschliche Vollkommenheit. Da er keine Phantasie hatte, konnte er nicht lügen. Er war völlig ratlos als ihn Herr Dubelstein einmal fragte, was er seiner Frau vorschwindeln solle, um zu einem unbeaufsichtigten Abend zu kommen.

Eines Abends schob ihm Dodo, um ihn zu prüfen, das Telefonbuch in den Rachen. Schon nach zwei Stunden hatte es Robby mit einem elektrischen Lichtstrahl abgetastet und verarbeitet. Auf dem Leuchtschirm erschien sein Urteil: «Sehr spannend, aber zuviel Personen und zu wenig Handlung.»

Von da an gaben ihm die Dubelsteins regelmäßig Lektüre. Thomas Manns Josefstrilogie las er in kürzerer Zeit als die Logarithmentafel, die er allerdings fesselnder fand. Er las den Faust und das Kapitel von Marx, die Fromme Helene und die Leitartikel Frau Roosevelts.

Bis eines Tages das Ehepaar Dubelstein auf den Einfall kam, wieder einmal eine Partie Schach zu spielen. Beide fragten dabei, des Denkens völlig entwöhnt, Robby um Rat. So kam eine Partie zustande, die der Roboter gegen sich selbst spielte. Sie stand am 17. Tage noch unentschieden, da Robby ja unfehlbar war. Schließlich lief er heiß. Man hörte in seinem Innenleben Kupplungen kratzen, verdächtige Klopfg Geräusche, aufgeregtes Klingeln und sah, wie die Röhren erst blitzten und dann glühten. Aber die Dubelsteins bemerkten die Warnungssignale nicht, machten nur kurze Schlaf- und Essenspausen und spielten weiter.

Da gab Robby plötzlich Frau Dubelstein den Rat, den Schwarzen Peter zu stechen und Herrn Dubelstein den Befehl, statt mit dem König vom Leder zu ziehen. Seine Leuchtschrift zitterte wirre Sätze. Aus dem Lautsprecher krächzte von Zwölftonmusik untermalter Unsinn.



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Die Dubelsteins holten erst einen Mechaniker. Der stand dem Unglück fassungslos gegenüber. Dann konsultierten sie einen Nervenarzt, der feststellte, Robby habe sich wahrscheinlich in seiner Jugend in ein Zirkuspferd verliebt. Dadurch sei ein Komplex entstanden, der, verstärkt durch die geistige Anstrengung beim Schachspiel, zu einer Bewußtseinspaltung geführt habe. Robby sei unheilbar geisteskrank.

Das war ein harter Schlag für die Familie. Denn wie die Natur die Muskeln verkümmern läßt, wenn sie nicht benützt werden, so litten die Dubelsteins, weil ihnen Robby alle Denkarbeit abgenommen hatte, an einer Atrophie des zerebralen Nervensystems. Volkstümlich ausgedrückt an Hirnschwund.

Da wir aber bei dieser Geschichte keinesfalls auf das Happy-end verzichten wollen, sei sie kühn zu Ende geführt. Die beiden Dubelsteintöchter, geistig zu Skelett abgemagert, stellten keinerlei Ansprüche an ihren Freier, hatten deshalb eine reiche Auswahl, machten glänzende Partien und wurden vorbildliche Ehefrauen. Frau Dubelstein, von allen guten Geistern verlassen, schrieb erfolgreiche Drehbücher für den Film. Herr Dubelstein, der das hemmende Denkvermögen eingebüßt hatte, beschloß Politiker zu werden. Da seine Wahlreden bar jeder Logik waren, hatten sie starke Wirkung. Er stieg auf der politischen Stufenleiter steil empor, kam zu hohen Ehren und ging schließlich in die Unsterblichkeit ein, weil es ihm gelang, einen Krieg gewaltigen Ausmaßes zu entfesseln und zu verlieren.